

Swetlana DEMKINA (Text und Fotos)

LANDWIRTSCHAFT

Auf die Ernte freut man sich

Die Landwirte aus dem Deutschen nationalen Rayon mögen nicht vor dem Ende der Erntekampagne prognostizieren, wie die Ernte im Allgemeinen gelungen ist. Während die Feldarbeiten in vollem Gange sind, sehen die Wirtschaften des Deutschen Rayons viel optimistischer auf die bevorstehende Überwinterung, als im vorigen Jahr. Die damalige Dürre im Juni und die minimalen Feuchtevorräte des Bodens machten ihre Sache und führten zum niedrigen Getreideertrag und Mangel an Futter. Außerdem stoppten die Erntekampagne 2020 auch die ständigen Regen Ende Juli und im August. In diesem Jahr fing die Erntezeit rechtzeitig an und geht im guten Tempo ohne Stress voran

Darüber spricht Friedrich Hardt, der stellvertretende Verwaltungsleiter für Landwirtschaft des Deutschen nationalen Rayons: „In diesem Jahr sieht die Situation mit der Ernte viel besser aus als im vorigen. Damals wurden insgesamt fast 7000 Hektar verschiedener Kulturen (darunter Weizen, Mais, Hafer, Sonnenblumen, einjährige Gräser, Gerste), was sieben Prozent aller Ackerböden bildet, wegen den schwierigen Wetterverhältnissen völlig vernichtet. Zum Glück regnete es im Sommer dieses Jahres wenn auch nicht oft, so doch rechtzeitig, was für die Futterkulturen besonders gut war und auch zum guten Korn beim Getreide beitrug. Im Ergebnis ist der Ernteertrag höher.“

Die zurzeit im Deutschen Rayon bestehenden sieben Kollektiv- wie auch alle Farmer- und Privatwirtschaften (insgesamt 31) begannen planmäßig abzuernten. Von den mehr als 126 500 Hektar der gesamten Ackerfläche ist im Rayon der größte Teil, und zwar mehr als 55 000 Hektar, für Getreidekulturen, vorwiegend für Weizen (etwa 30 000 Hektar) bestimmt. Man kultiviert auch Gerste (über 13 500 Hektar) und Hafer (über 5000 Hektar). „Was uns auch freut, dass auch Bohnenkulturen von Jahr zu Jahr immer mehr angebaut werden, die für das Futter besonders gut sind“, fügt Friedrich Hardt hinzu. Unter den Bohnen kultiviert man Erbsen auf der Fläche von 1849 Hektar und Linsen - 1402 Hektar.

Auf 23 500 Hektar baut man technische Kulturen, darunter Flachs, Raps und am meisten Sonnenblumen (rund 14 500 Hektar) an. Mehr als 34 000 Hektar bestellt man mit Futterkulturen, und zwar mit ein- und mehrjährigen Gräsern sowie mit Silomais.

Dabei bearbeiten solche Wirtschaften wie die Kirow-Kolchose (Podsosnowo), das Wirtschaftsartel „Stepnoj“ (Grischkowska), die GmbH „Eco-Produkt“ (Schumanowka), die Abteilung der GmbH „Slawgorodskoje“ in Nikolajewka sowie die GmbH „Brücke-Agro“ (Redkaja Budrawa) den größten Teil des Ackerbodens.

Zum 26. August waren elf Prozent von Mais abgeerntet. Vom Getreide sind etwa 14 000 Hektar schon gemäht, und fast 8000 Hektar, das etwa



Mechanisatoren der Kirow-Kolchose, Viktor Demenko (l.) und Alexej Nedajew, vor dem neuen Mähdrescher.



Die Landwirte beim Haferdreschen auf dem Feld bei Podsosnowo.

9000 Tonnen Getreide brachte, gedroschen. Dabei sind die Leader nach dem Prozent des gedroschenen Getreides die fünf oben genannten Wirtschaften, und zwar „Eco-Produkt“ mit 29 Prozent und „Brücke-Agro“ mit 25 Prozent. Ihnen folgen das Wirtschaftsartel „Stepnoj“ und die Kirow-Kolchose mit zwölf Prozent, wobei die Wirtschaft „Slawgorodskoje“ (elf Prozent) dieses Verzeichnis abschließt.

Was den Getreideertrag betrifft, so brachte der Sommeranfang zur Erhöhung des Ernteertrags. „Im vorigen Jahr betrug der Ernteertrag durchschnittlich sechs bis sieben Zentner je Hektar und in diesem Jahr fällt bis zu dieser Zeit der durchschnittliche Getreideertrag in Höhe von 11,6 Zentner je Hektar aus“, berichtet der stellvertretende Verwaltungsleiter für Landwirtschaft. Bisher liegt der höchste Getreideertrag in der GmbH „Brücke-Agro“ (Redkaja Budrawa) - 15,4 Zentner, in der Abteilung der GmbH „Slawgorodskoje“ (Nikolajewka) - 14,7 Zentner und in der GmbH „Eco-Produkt“ (Schumanowka) - 13,2 Zentner je Hektar.

Für die Landwirte des Deutschen Rayons ist es außerdem sehr aktuell,

alle nötigen Futtermittel zu besorgen, um die Rindviehherden zu ernähren. Zurzeit verfügt der Rayon über 13 200 Stück Rindvieh, wovon 4899 Melkkühe sind. Deshalb beschäftigen sich die Wirtschaften intensiv mit Futterbeschaffung. So darüber Friedrich Hardt: „Obwohl die Überwinterung nicht satt war, wurde aber alles getan, um genug Futter zu beschaffen, um die Herden zu ernähren und diese nicht zu vermindern. So haben wir ohne wesentliche Verluste den Winter überstanden. Und es ist auch wichtig, dass der Bestand von Milchkühen aufbewahrt und dadurch auch die Milchleistung nicht vermindert wurden. Der Milchertag bildet heuer wie auch im vorigen Jahr 16,8 Liter am Tag.“

Was die Futtermittelzubereitung betrifft, so sicherten sich fast alle Farmerwirtschaften schon jetzt den nötigen Jahresbedarf an Heu und sogar noch mehr. Insgesamt wurden 14 047 Tonnen Heu im Rayon eingelagert, was 151 Prozent vom nötigen Bedarf bildet. Außerdem wurden 40 926 Tonnen von Anwelksilage (88 Prozent der erforderlichen Menge) aufbereitet.

Für die erfolgreiche Erntekampagne ist auch moderne Technik sehr wichtig. Auch in diesem Jahr wurde der Maschinenpark des Rayons erweitert. Noch in der ersten Jahreshälfte kauften die Wirtschaften verschiedene Landwirtschaftstechnik für rund etwa 76 500 Millionen Rubel. Darunter sind sechs Traktoren, drei Mähdrescher, eine Futtermüllermaschine, drei Säkomplexe und anderes mehr.

Noch einen neuen Mähdrescher kaufte die Kirow-Kolchose kurz vor der Erntekampagne. Insgesamt verfügt diese Wirtschaft über sieben Mähdrescher. Um die neueste Landwirtschaftsmaschine kümmert sich Alexej Nedajew, einer der besten Mechanisatoren der Wirtschaft. „Dieser Mähdrescher gefällt mir. Zweifellos ist es angenehm, mit der neuen Technik zu arbeiten. Jetzt kann ich noch mehr an einem Erntetag leisten.“ Die letzten Worte sagt der Maschinenführer schon unterwegs, in die Kabine des Mähdreschers steigend. Es bleibt bei den Feldarbeiten keine Zeit für Stillstand.

EREIGNISSE

Prüfungszentrum in der Uni

In der Altairegion entsteht in der nächsten Zukunft ein Zentrum der Lebensmittel- und Rohstoffprüfung, berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Alexander Beuschew, der Prorektor für wissenschaftliche und innovative Arbeit der Altaier staatlichen technischen Universität erklärt: „Im November planen wir, ein Zentrum für die Erprobung der Lebensmittel und Rohstoffe mit fünf Labors zu eröffnen. In diesem Zentrum sollen neue Lebensmittel erarbeitet und getestet werden, darunter Korn, Grütze, Backwaren, Öl- und Fett-Produktion. Außerdem ist auch geplant, neue Lebensmittelprodukte, Rezepte dafür zu erarbeiten sowie Reinigungstechnologien zu entwickeln.“ Das Zentrum wird auf Basis der Engineering-Plattform „CHimBioMasch“ errichtet. Für die Bildung und Ausstattung der Forschungslabors wurden schon fünf Millionen Rubel bereitgestellt. Im Weiteren plant man, das Zentrum zu erweitern und zusätzliche Finanzierung der neuen Bereiche zu finden. Auf Basis der Engineering-Plattform, wo die neue Struktur entstehen soll, arbeiten zurzeit schon etwa zehn Labors. Im Laufe von drei Jahren bekommt die Universität für die Ausrüstung der Forschungslabors etwa 120 Millionen Rubel, darunter sind auch Mittel aus dem föderalen Haushalt. Im Zentrum gibt es jetzt schon allerlei Forschungslabora-ausstattung. Weiterhin sollen noch neue Industrieanlagen für die Entwicklung der Erarbeitungen vonseiten der Wissenschaftler dazu kommen. Das Zentrum „CHimBioMasch“ wurde auf Basis der Altaier Universität im Rahmen des Nationalprojektes „Wissenschaft“ gebildet.

Die Besten werden gewürdigt

Am 20. August 2021 feierte die Stadt Slawgorod ihr 111. Gründungsjahr. Jährlich werden zu diesem Fest die erfolgreichsten Einwohner der Stadt, die sich aktiv auch am gesellschaftlichen Leben beteiligen, mit allerlei Auszeichnungen und Bewertungen belohnt. In diesem Jahr sind darunter zwei Russlanddeutschen, Jakow Grinemaer und Pjotr Fiz. Beide wurden als Laureaten der Prämie des Stadtoberhauptes bestimmt. Der Preis des Leiters der Stadtadministration wird für bedeutende Leistungen verliehen, die von der Bevölkerung anerkannt wurden und einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Stadt leisten. Die Prämie wird in den Bereichen Bildung, Gesundheitswesen, Kultur, Geschichte, Sport, Produktion und Wirtschaft sowie in der gesellschaftlichen Tätigkeit bestimmt. Am 21. August händigte die Leiterin der Stadtadministration Ludmilla Podgora die Prämie unter anderen Stadteinwohnern auch zwei Vertretern der deutschen Volksgruppe aus: Jakow Grinemaer im Bereich Kultur und Pjotr Fiz im Bereich gesellschaftliche Tätigkeit.

Maria ALEXENKO

Deutsch von Swetlana DEMKINA

Kindertreffen in Kulunda: Nachwort

In der vorherigen Ausgabe schrieb die „Zeitung für Dich“ über das regionale Treffen der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren in Kulunda, das vom hiesigen deutschen Kulturzentrum unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der ethnischen Deutschen laut den Entscheidungen der deutsch-russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen organisiert wurde. Das Projekt vereinigte Aktivisten der Kinderklubs aus vielen deutschen Kulturzentren der Altairegion. Darunter war auch die Gruppe aus Sawjalowo, die sich an diesem Sprachcamp zum ersten Mal beteiligte. Nachstehend bringen wir den Brief der Englischlehrerin der Sawjalowoer allgemeinbildenden Mittelschule Nr. 1, Jana WLAŠSO-WA, die gern Deutsch lernt, in dem sie über dieses Kindertreffen aus der Sicht der Teilnehmer aus Sawjalowo berichtet.

FÜNF UNVERGESSLICHE INTERESSANTE TAGE

„Der Sommer, das ist ein kleines Leben“, so singt der Barde Oleg Mitjajew in einem seiner Lieder. Damit sind fünf Schüler der fünften Klasse der Mittelschule von Sawjalowo völlig einverstanden. Sie selbst erhielten Ende Juli eine erstaunliche Möglichkeit, ein kleines, aber sehr ereignisreiches und aufregendes Leben in einem Kindercamp „Treffen der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren“ nicht vom Hörensagen zu erfahren.

Unter den Teilnehmern waren Mitglieder des Kinderklubs für Deutschliebhaber „Gemeinsam zum Erfolg“, der in der hiesigen Schule funktioniert und von der Deutschlehrerin Lilia Keller geleitet wird. So konnten Maria Antochina, Iwan Gapodtschenko, Alina Moskalenko, Tatjana Rogatschewskaja und Milana Smagina, alle deutscher Abstammung, in Begleitung der Klubleiterin Lilia Keller eine unvergessliche Reise in die Welt der deutschen Sprache sowie in die Geschichte und Kultur ihrer Vorfahren unternehmen. Wie die Gruppenleiterin meint, sind solche Aktivitäten sehr nützlich wie auch angenehm. „Fünf Tage erholten sich die Kinder am Ufer des malerischen Salzsees Schtschekulduk, der in der Nähe vom Rayonszentrum Kulunda liegt“, berichtet sie. Die Gruppenleiterin unterstreicht verschiedene Vorteile dieses Projekts,

das ihrer Meinung nach den Kindern die Möglichkeit für ihre intellektuelle wie schöpferische Entwicklung, für die Erweiterung ihres Gesichtskreises und für eine gute und nützliche Erholung hoher Qualität zur Verfügung stellte.

So spricht darüber Lilia Keller selbst: „Hier entstanden neue Freundschaften und entwickelte sich die Zusammenarbeit zwischen den Teammitgliedern, weil alle Aktivitäten des Kindertreffens darauf abgezielt waren. Wichtig ist auch die Tatsache, dass dieses Projekt den Kindern die Sprache, Kultur, Traditionen und Lebensweise der Russlanddeutschen näher bringen ließ.“

Vor allem aber freute sich die Klubleiterin über das Eintauchen ihrer Schüler in die sprachliche Umgebung und über den intensiven Veranstaltungsplan, der eine harmonische Kombination von Arbeit und Erholung anbot, und dank dem eine lockere Atmosphäre geschaffen wurde, in der diese Tage unbemerkt verliefen.

Laut Iwan Gapodtschenko, einem der Teilnehmer der Sawjalowoer Gruppe, hat er im Camp viele neue Freunde gefunden. Für den geselligen und kommunikativen Jungen war der angenehme Verkehr mit anderen Teilnehmern wertvoll. Iwans Wissen und Fähigkeiten zeigten sich in einem Geschicksspiel, in dem er mit anderen Gruppenmitgliedern Schritt für Schritt der Verwirk-



TeilnehmerInnen des Treffens der Kinderklubs aus Sawjalowo mit ihrer Leiterin Lilia Keller.

lichung des gesetzten Ziels näher kam, und in dem seine individuellen Fähigkeiten hoch bewertet wurden.

Alina Moskalenko meint, dass sie ihre Zeit mit Nutzen verbrachte, ihre Deutschkenntnisse verbesserte und der deutschen Lebensweise näher kam. Das Zimmer, in dem die Mädchen aus Sawjalowo lebten, wurde als das Beste anerkannt, was die Anzahl der Sterne bestätigte, die den Mädchen für die Sauberkeit der Räumlichkeiten vergeben wurden.

Noch eine Teilnehmerin Tatjana Rogatschewskaja genoss die Schönheit der Natur mit Spaß, besuchte gern sportliche und Freizeitaktivitäten. Daneben lernte sie Deutsch mit Vergnügen und bekam dabei den Titel einer Deutschkennerin!

Für Milana Smagina und Maria Antochina war es im Camp auch

lustig und interessant. Sie wurden zu Stammgästen in verschiedenen kreativen Laboren. Im ethnokulturellen Klub für Liebhaber der Handarbeit lernten sie, Puppen in deutschen Trachten zu nähen. Im „Wunderlabor“ machten sie verschiedene Experimente. So bereiteten die Mädchen bunte Zahnpaste für einen Elefanten zu und stellten sogar Sodabomben her. Diese „Bomben“ sind übrigens absolut gesundheitlich gefahrlos. Auch im Klub „Im Objektiv“ waren die Mädels aktiv. Sie zeigten sich als hervorragende Interviewerinnen und wurden zu den Besten gekürt.

Alle Teilnehmer der Gruppe aus Sawjalowo sind sich einig: „Wir möchten diese Erfahrung nochmal wiederholen!“ Jetzt träumen die Kinder davon, sich wieder mit ihren neuen Freunden zu treffen, ihre Lieblingsla-

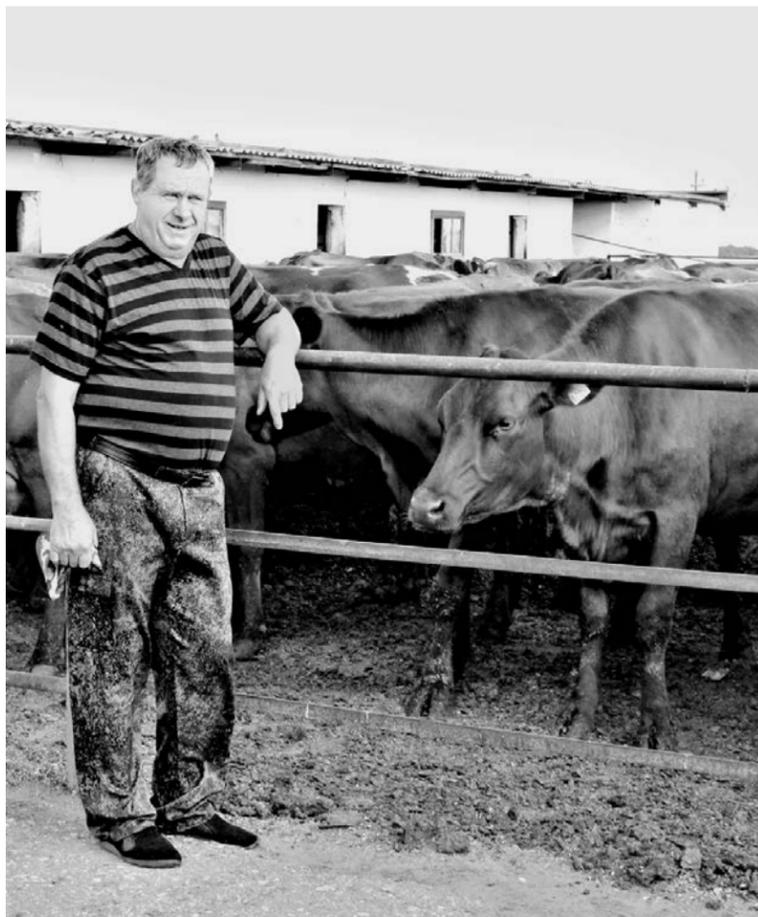
bore zu besuchen und nochmals den Sonnenaufgang am Ufer des heilenden und schönen Sees Schtschekulduk zu genießen. Wir wünschen ihnen, dass ihre Träume wahr werden. Aber um an diesem Kindertreffen wieder teilzunehmen, müssen sie sich viel Mühe geben, um im Klub für Deutschliebhaber alle Feinheiten der deutschen Sprache sowie die Lebensweise und Kultur der Russlanddeutschen weiter kennen zu lernen. Hier können junge Deutschfreunde ihre Sprachkenntnisse erweitern, mit den einheimischen Vertretern der Russlanddeutschen kommunizieren, sich deutsche Filme anschauen, deutsche Lieder anhören und einfach die Sprache lieben, die ihnen die Möglichkeit gab, fünf unvergessliche Tage zu erleben!

Foto: Privatarchiv

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

MENSCH UND SEINE SACHE

Seinem Beruf mit Leib und Seele treu dienen



Andrej IKS beschäftigt sich seit der Kindheit mit Tieren. In Podosnowo, Deutscher nationaler Rayon, wo er 1960 geboren wurde, verbrachte der Junge mit seinen Freunden jede freie Minute in der Pferdefarm, wo die Jungs mit Vergnügen Pferde ritten, oder im Kuhstall der hiesigen Wirtschaft. Deshalb sah Andrej für sich keine andere Variante, als nach der Schule vorerst in der örtlichen Kolchose zu arbeiten beginnen. Seitdem ist er schon mehr als 40 Jahre in der Kirow-Kolchose tätig und davon mehr als 30 Jahren in der Viehzucht.

Seinen beruflichen Weg begann Andrej Iks im Jahr 1978 in einer Ackerbaubrigade der Kirow-Kolchose. Nach dem Armeedienst kehrte der junge Mann ins Heimatdorf Podosnowo und auch in die Kolchose zurück. Im Sommer 1982 begann er mit der Tierhaltung, zuerst als Schäfer, damals verfügte die Wirtschaft über eine Schafherde. Seit 1985 wurde er auf Milchvieh umgestellt. Und noch nach mehreren Jahren machte er eine Schulung zum Techniker der künstlichen Besamung von Rindern. Seit 1991 begann Andrej Iks seinen Weg als Spezialist eines seltenen Handwerks, Kühe zu besamen.

Der Beruf des Besamungstechnikers ist ein angesehener Beruf in der

Landwirtschaft und gleichzeitig nicht einfach. Der gesamte Produktionsprozess des Betriebes, die Gesundheit der Kühe, die Milchleistung und damit der Gewinn des Betriebs hängen von seinem Können ab. Die Arbeit des Besamungsspezialisten erfordert Kenntnisse und kompetente Umsetzung der Technologie, Aufmerksamkeit und Organisation und führt zu einem wichtigen Ergebnis - zu der Milchmenge. Alles ist ganz einfach: Wenn die Kuh nicht kalbt, gibt es keine Milch. Andrej Iks weiß genau, wie eine Kuh erfolgreich besamt werden muss und wie sie ein gesundes Kalb zeugen und gebären kann.

Weil die Kirow-Kolchose ein Tierzuchtbetrieb ist, die die Rasse Rote Steppenkuh züchtet, werden die Kühe hier nur künstlich besamt. Dabei zählt die Wirtschaft 1000 Kühe. Es gibt auch Färsen, um die sich die Besamungstechniker kümmern. „Nur in zwei Sommermonaten dieses Jahres wurden 250 Färsen in unserer Wirtschaft besamt“, berichtet Andrej Iks.

„Seitdem Andrej Alexandrowitsch für die Reproduktion unserer Viehherde sorgt, brauchen wir uns keine Sorgen um unser Rassevieh zu machen. Er ist ein echter Meister seiner Sache“, schließt sich der stellvertretende Vorsitzende der Kirow-Kolchose für Produktion, Dmitrij Urjadow, dem Gespräch an. „In unserer

Wirtschaft sind insgesamt drei Besamungsspezialisten tätig, aber in allen wichtigen Fragen der Reproduktion ist unser Althase unersetzlich.“

Stets stellt Andrej Iks die Kühe und Färsen der Kirow-Kolchose in verschiedenen Viehschauen vor. So passierte es beispielsweise in der Ausstellung des Milchviehs, die im Rahmen des regionalen Festes „Feldtag“ jedes Jahr durchgeführt wird. Erstmals fand diese Ausstellung im Jahr 2016 statt. Damals erhielt die Kirow-Kolchose das Diplom ersten Grades und eine Goldmedaille für Färsen und das Diplom dritten Grades und eine Bronzemedaille für ihre Kühe. Im Ergebnis wurde die Kirow-Kolchose zu einem absoluten Gewinner in dieser Ausstellung anerkannt und bekam den Siegerpokal.

Im Kollektiv wird Andrej Iks hoch geschätzt und respektiert. Seine berufliche Meisterschaft wurde durch zahlreiche Urkunden und Dankschreiben bestätigt. Außerdem besitzt er die Medaillen für Arbeitserfolge und zum 75-jährigen Jubiläum der Altairegion. Im vorigen Jahr wurde die Schatzkiste von seiner Auszeichnungen auch mit dem Ehrentitel „Verdienter Mitarbeiter der Landwirtschaft der Russischen Föderation“ aufgefüllt. Und Andrej Iks selbst ist dankbar für seinen Beruf, der es ihm ermöglicht, im Heimatdorf zu leben und mit Tieren zu arbeiten.

Deutsch von Maria ALEXENKO

„Seiten der Vergangenheit“

Liebe LeserInnen! Heute publizieren wir den letzten Aufsatz der zum Wettbewerb „Wunderkind“ 2021 zugeschickten Essays. Die Geschichte ihrer Familie erzählt nachfolgend die 13-jährige Schülerin Arina NEWAR aus dem Dorf Degtjarka des Deutschen nationalen Rayons. Diese Publikation widmen wir dem 80. Jahrestag des traurig bekannten Ukas des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons leben“. Es sei zu betonen, dass alle vorgestellten Essays von den Kindern mit Liebe und großem Respekt für die Geschichte ihrer Vorfahren geschrieben wurden. Wir freuen uns darüber, dass wir die Möglichkeit hatten, diese Aufsätze auf unseren Seiten zu veröffentlichen. Das Preisausschreiben „Wunderkind“ wurde vom Rat der Zentrumsleiter des Altai sowie der regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit Hilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur durchgeführt. Viel Vergnügen und Spaß beim Lesen!

Ihre ZfD-Redaktion

Die Geschichte unserer Familie begann im Wolgagebiet. Unsere Verwandten lebten im Dorf Maienheim im Gebiet Saratow. Unter ihnen waren auch Emilia und Johann Schneider, die Ureltern meiner Oma Olga Alexejewna Kling. In der Familie kamen acht Kinder zur Welt. Zwei von ihnen starben noch vor ihrem ersten Geburtstag. Sechs Kinder blieben am Leben: Franz, 1910; Fjodor, 1912; Daniel, 1913; Maria, 1920; Anna, 1926, und Karl, 1933. Die große Familie Schneider hatte ein ziemlich großes Grundstück, auf dem sie ein Haus baute und ihre Nebengewirtschaft führte. Grundstücke bekamen damals die deutschen Familien laut Verordnung der Zarin Katharina II. zur dauerhaften Nutzung, verkaufen durften sie es aber nicht. Das Bodenstück erbt der jüngste Sohn der Familie.

1928 wurde die fleißige Familie Schneider unter anderen wohlhabenden Bauern enteignet. Eines Tages kamen Männer in Militäruniform in den Hof, sie führten das Familienoberhaupt Johann Schneider in den Hinterhof, wo sie ihn auch sofort erschossen. Man schrieb das Jahr 1931. Emilia Schneider wurde mit ihren sechs Kindern auf eine Karre verladen, nur die nötigsten Sachen durften sie mitnehmen. Alles im Laufe der Jahre und durch harte Arbeit erworbene Vermögen wurde beschlagnahmt.

Emilia war es schwer, das liebe Heimatdorf zu verlassen. Was konnte sie aber dafür? Sie musste sich mit ihren Kindern auf den weiten Weg in die Unbekanntheit machen. Sie war in ihrem Unglück nicht allein. Mehrere deutsche Familien brachte man in Karren zum Bahnhof, wo auf sie schon ein Zug in Richtung Kasachstan wartete. Der Endpunkt lautete Karaganda. Der Weg war lang und fast unerträglich schmerzhaft.

Die Waggons waren so überfüllt, dass nicht jeder hier ein Platz zum Sitzen fand. Von Liegen war überhaupt keine Rede. Nicht alle machten diese lange zwangsweise Reise durch: An jeder Station wurden die Leichen der Verstorbenen abgeladen.

Die Stadt Karaganda wurde zu dieser Zeit gerade erst aufgebaut. Häuser gab es noch ganz wenig, deswegen brachte man die Verbannten auf Kaleschen (leichter Wagen) in die kahle Steppe und lies sie dort mit ihren kargen Habseligkeiten sitzen. Es war im März, das Wetter in der Steppe ist rau. Auf den Sommer ließ es sich noch warten. Man musste sich aber eine Wohnung beschaffen und die Angekommenen begannen, Erdhöhlen auszugraben. Auch Emilia Schneider musste sich mit den Kindern in einer solchen Hütte unterbringen. Das Essen und die mitgebrachten Kleidungsstücke wurden immer weniger. So hatten sie den Sommer erlebt. Es war sehr schwer, aber alle blieben am Leben.

Die Männer machten immer öfter Ausflüge in die weite Steppe, um irgendwelche Siedlungen zu finden. Und eines Tages trafen sie auf kasachische Jurten (rundes Filzzelt), aber lebendige Menschen fanden sie hier nicht. Den Steppenleuten wurde das Vieh genommen, und ohne dies konnten sie in der rauen Steppe nicht überleben. Aber in den Jurten fanden sie viele Truhen mit warmer Kleidung und allerlei Zeugnissen aus Schaffell. Die Kleidung nahmen sie mit, um die Kinder wärmer anzuziehen. Aber die Suche nach Menschengesiedlungen gaben sie nicht auf. Und eines Tages hatten sie Glück: Sie entdeckten einen kasachischen Aul. Gerade die Kasachen reichten den ausgesiedelten Deutschen am meisten die Hand und teilten mit ihnen oftmals ihr

letztes Stück Brot. Weiter lebten sie friedlich nebeneinander und unterstützten sich beiderseitig.

Die Kinder wuchsen bei. Im Frühling fingen die ältesten Söhne Franz, Fjodor und Daniel an, in einem Bergwerk zu arbeiten. Sie bekamen Lebensmittelkarten und konnten jetzt die Familie unterstützen.

Die Töchter waren noch klein, zehn und elf Jahren. Das waren Maria, die Großmutter von Anna Alexejewna, und ihre Schwester. Die Zeit bleibt aber nicht stehen. Bald wuchsen die Mädchen bei und heirateten. Maria heiratete Alexander Kling. In dieser Ehe erblickten sechs Kinder das Licht der Welt: Hilda, Maria, Emma (starb mit sieben Jahren), dann kamen noch eine Emma, Alexander und Viktor dazu.

Auch die Stadt Karaganda wurde immer größer. Es wurden Häuser, Betriebe und eine Eisenbahn gebaut. An diesem Bau arbeiteten nur Aussiedler: Russen, Ukrainer, Deutsche und Vertreter anderer Volksgruppen. Die Arbeit war sehr schwer, fast unerträglich, viele starben daran. Sie wurden vor Ort begraben, und darüber wurde dann die Eisenbahn gelegt.

Aber dann kam ein noch schwierigeres Unheil: der Krieg 1941-1945. Der Großvater von Anna Alexejewna wurde unter anderen Deutschen als Volksfeind gestempelt und in einen Lager gestopft. Die Frauen und Kinder wurden in Baracken untergebracht, wo es ständig kalt und feucht war. Das Essen reichte nicht aus und viele starben vor Hunger. Dieser Ort befand sich weit hinter der Stadt. Die Schwester von Maria arbeitete in einem Krankenhaus und brachte manchmal Brotreste, die die Kranken nicht aufgegessen hatten, mit nach Hause. Das half der großen Familie zu überleben.

Aber alles hat ein Anfang und auch ein Ende. Die schwierige Kriegszeit war vorbei. 1956 wurde der Großvater meiner Großmutter Alexander Kling rehabilitiert und die Familie konnte jetzt wieder zusammen leben. Die Klings wählten für ihr weiteres Leben das Dorf Dubowka, 15 Kilometer ab der Stadt Karaganda. Alexander Alexandrowitsch arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Chefingenieur in der örtlichen Sowchose. Auch als Rentner arbeitete er weiter, aber schon als Fahrer eines Wehrfeuerautos. Für seine langjährige und gewissenhafte Arbeit wurde er oftmals mit allerlei Auszeichnungen belohnt. Als er



Hochzeit der Großeltern Anna und Wladimir Newar.

bestattet wurde, trug man sechs Kissen mit Medaillen hinter seinem Sarg.

Die Mutter meiner Großmutter Hilda Kling wurde 1938 geboren. Sie heiratete einen Russen, er hieß Alexej Pantschenko. In der Familie kamen drei Kinder zur Welt: Elena, Anna und Alexej. Die Familie lebte ständig im Dorf Dubowka. Hilda durfte ihre Muttersprache zu Hause nicht sprechen, ihr Mann verbot ihr das. Nur in der Elternfamilie konnte sie sich mit den Verwandten in Deutsch unterhalten. Ansonsten war in ihrer Familie alles so, wie sie es gewohnt war: Sparsamkeit in allem und Ehrlichkeit gegenüber ihren Nächsten.

Hilda Alexandrowna leitete einen Lagerraum. Sie war aber sehr krank und starb mit 40 Jahren.

Meine Oma Anna Alexejewna Kling kam im Dorf Dubowka im Gebiet Karaganda zur Welt. Als Kind verbrachte sie viel Zeit in der Familie ihrer Großmutter. Dort wurde stets die Bibel gelesen, deutsche Lieder gesungen und mehrere Geschichten aus dem Leben der Vorfahren erzählt. Anna Alexejewna wuchs mit diesen Erzählungen auf.

Anna absolvierte die Schule im Dorf Dubowka. Dann studierte sie in der Stadt Minsk, wo ihre Tante lebte. Nach dem Studium kehrte sie in ihr Heimatdorf zurück, wo sie dann als Verkäuferin arbeitete. Bald nach ihrer Rückkehr heiratete sie Wladimir Newar. Mein Großvater Wladimir Newar wurde 1962 geboren. Von Beruf ist er Mechaniker. In Dubowka arbeitete er erst als Mähdräckerfahrer, später wurde er Brigadier. 1997 übersiedelte die Familie Newar in das Dorf Degtjarka in der Altairegion.

Mein Vater erblickte das Licht der Welt am 25. Dezember 1982. Zusammen mit seinem Bruder lernte er in der Mittelschule in Degtjarka, die er 2000 absolvierte. Nach der Schu-

le studierte er an der Berufsschule in Jarowoje und erwarb den Beruf eines Radiotechnikers. In der „Moskwa“-Kolchose in Degtjarka arbeitete er als Betreiber der Bewässerungsanlage „Kubanj“. 2005 heiratete er Aljona Jurjewna und 2007 kam die älteste Tochter Arina, die Autorin dieses Aufsatzes, zur Welt. 2014 erblickte mein Bruder Alexej das Licht der Welt.

Meine Mutter Aljona Jurjewna Newar absolvierte die örtliche Mittelschule in Degtjarka, danach wählte sie sich den Beruf einer Köchin und erwarb ihn im Dorf Halbstadt. Heute ist meine Mutter als Köchin im Kindergarten tätig.

Meine Großmutter Anna Alexejewna gibt sich viel Mühe, um zusammen mit den Kindern und Enkeln die Traditionen der Russlanddeutschen aufzubewahren. Die große Familie versammelt sich an den deutschen Weihnachten und Ostern sowie feiert gemeinsam die Geburtstage der Familienmitglieder. Auch ich helfe der Oma stets, allerlei deutsche Gerichte zu den Festen zuzubereiten. Sie gelingen ihr immer gut und sind sehr lecker.

Anna Alexejewna schenkt den Enkeln viel Aufmerksamkeit und Zeit. Ich komme oft zu ihr, um Klavier zu spielen, weil ich die Musikschule besuche. Ich spiele dann gern meiner Großmutter die Werke der deutschen Komponisten Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert, Felix Mendelssohn und anderer vor. Und am Sonntag versammelt uns die Großmutter, um gemeinsam Gedichte und Erzählungen in deutscher Sprache zu lesen. Sie erzählt uns auch viele interessante Geschichten aus dem Leben unserer Verwandten und Vorfahren. Wir lieben und schätzen diese warmen und freundlichen Unterhaltungen sehr.

Foto: Privatarchiv

Swetlana DEMKINA

Sommerfest 2021 auf neue Art und Weise

Es wurde für den Deutschen nationalen Rayon schon zu einer guten Tradition, jährlich die sommerliche Rayonsfeier unter den Kindern und Jugendlichen zu veranstalten. Die schwierige epidemiologische Situation störte auch in diesem Jahr nicht, das beliebte Fest zu organisieren. Es wurde aber diesmal auf neue Art und Weise und zwar im Onlineformat durchgeführt. Am Fest beteiligten sich Aktivisten der Kinder- und Jugendklubs der deutschen Zentren aus zwölf Dörfern des Rayons. Während fünf Tagen lernten sie Sommerfeste der Russlanddeutschen kennen, beteiligten sich an verschiedenen Meisterklassen sowie Quiz und erfüllten schöpferische Wettbewerbsaufgaben.

„Traditionelle Feste sind ein untrennbarer Teil der Kultur eines beliebigen Volkes, darunter auch der Russlanddeutschen. Dadurch werden die nationalen Besonderheiten wie die Traditionen der jüngeren Generation übergeben, damit sie nicht verloren gehen“, so glauben die Organisatoren des „Sommerfestes 2021“ - die Lehrkräfte und Aktivisten des deutschen Kulturzentrums des Dorfes Podosnowo.

Das „Sommerfest 2021“ startete am 23. August. Dafür wurde eine Plattform im sozialen Netzwerk

gegründet. Hier wurden jeden Tag Informationen über die Sitten und Bräuche der deutschen Sommerfeste ausgelegt und viele andere Onlineaktivitäten vorgeschlagen. Die Mannschaften (jede bis zu 20 Menschen) beteiligten sich daran vor Ort und stellten ihre Ergebnisse auf der Plattform vor.

Der erste Tag wurde dem Johannistag gewidmet. Er begann mit der feierlichen Videoeröffnung, während der die Projektteilnehmer begrüßt und in das Thema des Projekts eingeführt wurden. Weiter fand die Bekanntschaft mit den teilnehmenden Teams durch ihre Videopräsentationen statt. Danach wurden Informationen über den Johannistag vermittelt. Dabei betonte man, dass eins der Symbole dieses Festes sowie vieler anderer russlanddeutschen Sommerfeiern ein Kranz ist. Deswegen war die Wettbewerbsaufgabe für diesen Tag, einen Kranz für einen Feiertag zu basteln und im Ergebnis sein Foto mit kurzer Beschreibung auf der Plattform vorlegen: für welchen Feiertag der Kranz gemacht wurde, was er symbolisiert, wo-raus der Kranz besteht.

Das Dienstagsthema war der Jacobustag. Zu diesem Feiertag wie auch zu vielen anderen gab es bei den Russlanddeutschen viele Tänze, darunter solche wie „Hahnentanz“, „Tanz mit einer Kerze“, „Sieben Sprünge“, „Huttanz“. So wurde

für die Beteiligten an diesem Tag die Online-meisterklasse zum Herstellen und Dekorieren eines Hutes für einen Tanz organisiert. Dann bastelte und schmückte jedes Team seinen eigenen Hut und stellte sein Foto vor. Außerdem testeten die Mannschaften am Ende des Tages ihre Kenntnisse zu den Symbolen der sommerlichen Feiertage der Russlanddeutschen im Quiz.

Am dritten Tag wurde der Bartholomäustag vorgestellt. Weil jede Feier traditionell reichliche Leckereien begleiten, beteiligten sich die Teilnehmer des Projekts an einem kurzen Kochkurs für das deutsche Sommergericht „Knödel mit Nachschattenbeeren“. Weiter bereiteten die jungen Köche selbst ein sommerliches Gericht der Russlanddeutschen zu und präsentierten ihre Videos, wie sie das machten, auf der Plattform.

Am Donnerstag lernten die Kinder Kirmes kennen. Zu diesem Feiertag wurden üblich Häuser und Kirchen mit Blumen und Kräutern geschmückt. Deswegen fand der Wettbewerb „Königin der Blumen“ statt. Am Wettbewerb präsentierte jedes Team einen Teilnehmer in Kleidung und Kopfbedeckung, die mit Blumen geschmückt waren und dabei auch die Traditionen der Russlanddeutschen widerspiegeln. Am letzten Projekttag machte man sich mit dem Erntefest

bekannt. Dieses Fest rundete den festlichen Sommerzyklus ab. Und das hieß, dass auch das „Sommerfest 2021“ zum Abschluss kam. Es wurde ein abschließendes Video des Onlineprojekts mit der Auszeichnung der Gewinner veranstaltet. Die Gewinner wurden jeden Tag von der Jury nach den Ergebnissen der kreativen Aufgaben und Wettbewerben bestimmt. Alle Gewinner bekamen Statuetten mit der Symbolik des Projekts.

Die Organisatoren des Sommerfestes sagten allen Mannschaften und ihren Leitern, die mit ihren Zöglingen vor Ort an allen vorgeschlagenen Veranstaltungen aktiv teilnahmen, ihren wärmsten Dank. „Wir bedanken uns herzlich auch bei einigen Dorfbewohnern, und zwar bei den Familien Garmasch, Moor und Schmidt, für ihre Hilfe bei der Durchführung des Projekts“, so die Projektleiterin Taisija Reich, die auch an der Spitze des Podosnowoer deutschen Zentrums steht.

Zur Kenntnis: Das Projekt wurde unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der ethnischen Deutschen laut den Entscheidungen der deutsch-russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen ermöglicht.

VERANSTALTUNGEN

Niemand darf in Vergessenheit geraten

Anfang des Jahres bekam Jakob Grinemaer, Unternehmer und Mäzen aus der Stadt Slawgorod, einen Brief von Sergej Zuch, Heimatforscher aus der Arbeitersiedlung Mokrous, Zentrum des Rayons Fjodorowskij im Gebiet Saratow. In ihm hieß es:

„Es hat sich so ergeben, dass wir in Kürze 100 Jahre seit der Gründung des Kantons Fjodorowka der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen begehen. Auch sind es heuer 80 Jahre seit der Deportation der Russlanddeutschen. Zu beiden Daten bereiten wir uns sorgfältig vor. Wir bemühen uns, der Gesellschaft die Geschichte, Personalien und Kultur der deutschen Autonomie ins Gedächtnis zu rufen. Besonders bedeutend sind für uns die berühmten Deutschen, die aus den ehemaligen Kantonen Fjodorowka (Kolonie Gnadenflur) und Krasnyj Kut (Kolonien Schöntal und Jagodnoje), die eigentlich den gegenwärtigen Rayon Fjodorowskij bilden, stammen. Es sind, um nur einige zu nennen:

Richard Fink (Maler) aus Gnadenflur;

Alexander Beck (Dichter) aus Maienheim;

Woldemar Spaar (Dichter) aus Gnadenflur;

Kurt Hein (Maler, Schriftsteller) aus Jagodnoje;

Herold Belger (Schriftsteller) aus Maienheim und Gnadenflur;

Wladislaw Gergert (Gelehrter im Bereich Medizin) aus Jagodnoje.

Das sind alles unsere Landsleute, über die man heute im Rayon nicht viel weiß, obwohl es immer und überall heißt: Niemand darf in Vergessenheit geraten. Ich bin eigentlich der einzige Mensch hier, der sich mit der Wiederherstellung der Namen unserer berühmten Landsleute beschäftigt. Auf der Webseite „Geschichte der Wolgadeutschen“ führe ich die Seiten 'Kanton Fjodorowka. Deutsche Welt in Vergangenheit und Gegenwart' und 'Heimatmuseum von Mokrous'. Außerdem habe ich die Poesieanthologie 'Danke dir, Republik' zum Druck vorbereitet.“

Da die Redaktion der „Zeitung für Dich“ schon mehrere Jahre mit Grinemaer im Bereich Geschichte, Literatur und Kultur der Russlanddeutschen zusammen arbeitet, machte er uns, Redaktionsmitarbeiter, mit diesem Brief bekannt. Natürlich ließ uns dieser nicht gleichgültig, umso mehr noch, dass zwei von den erwähnten Personen, nämlich Alexander Beck und Woldemar Spaar, viele Jahre Mitarbeiter der deutschsprachigen Zeitung des Altai „Rote Fahne“ waren und mit Kurt Hein wie mit Herold Belger in regem Briefwechsel standen. Selbstverständlich sendeten wir bereitwillig einige unserer Archivmaterialien zu diesen Menschen an Sergej Zuch. Jakob Grinemaer schickte ihm die Bücher und Sammlungen von Fotos und Ansichtskarten zum Thema, die in den letzten Jahren nicht zuletzt mit Hilfe der Redaktion des Blattes „Zeitung für Dich“ (Nachfolgerin der „Roten Fahne“) herausgegeben wurden.

In einem anderen Brief bat Sergej Zuch um Informationen zum Schriftsteller Joachim Kunz. Leider war dieser Name mir, die ich nun schon über 42 Jahren in der deutschen Zeitung tätig bin und mich viel mit der Literatur der Russlanddeutschen beschäftige, unbekannt. So machte ich mich auf die Suche im reichhaltigen Archiv der „Roten Fahne/Zeitung für Dich“. Es stellte sich heraus, dass Joachim Kunz schon in der ersten deutschsprachigen Zeitung des Altai „Arbeit“ (erschien 1955-1957 in Barnaul) mitmachte und später zu den ersten Mitgestaltern der Zeitung „Rote Fahne“ gehörte. Nachdem er nach Kasachstan übersiedelte, schrieb er noch einige Zeit an die „Rote Fahne“, geriet dann aber irgendwie in Vergessenheit. Ich fand in der „Roten Fahne“ aus den Jahrgängen 1965 bis 1968 sogar einige Erzählungen und Gedichte von Joachim Kunz, die ich Sergej Zuch zur Verfügung stellte. So entdeckte ich auch für mich einen neuen, unverdient vergessenen Namen unter den russlanddeutschen Schriftstellern.

In den nachfolgenden Briefen bedankte sich Sergej Zuch bei der Redaktion der „Zeitung für Dich“ und Jakob Grinemaer für die zugeschickten Materialien: „Sie sind uns eine große Hilfe bei unserer keineswegs leichten Forschungsarbeit und geben die Namen von deutschen Prominenten ihrer Heimat zurück, wenn auch nach vielen Verbannungsjahren.“

„Das Himmlische Kreuz“

Lia FRANK, geborene Gerstein, geboren 1921 in Kaunas, gestorben 2012 in Berlin, war eine deutschsprachige jüdische Lyrikerin und Schriftstellerin in der Sowjetunion. Neben ihren meist in japanischen Formen verfassten Gedichten schrieb sie pointierte Erzählungen, in denen sie mit Klugheit und Sensibilität individuellem Erleben im Alltag nachspürte und um eine klare Unterscheidung von Lüge und Wahrheit kreiste.

Ihre Prosatexte, teils verstreut in sowjetdeutschen Zeitungen abgedruckt, teils unveröffentlicht, werden jetzt erstmalig in dem Sammelband „Das Himmlische Kreuz (Erzählungen)“ (ostbooks Verlag, Herford 2021) vorgelegt, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von der Hamburger Slavistin und Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt. Lange Jahre stand sie mit Lia Frank im Briefwechsel und hat sich mit ihrem Werk eingehend beschäftigt.

Ihr bewegtes Leben zwischen Osteuropa, Zentralasien und Deutschland hatte sich Lia Frank nicht ausgesucht. Dreißig Jahre - bis zu ihrer Auswanderung nach Deutschland (ab Ende der 1980er Jahre grassierten in den zentralasiatischen Sowjetrepubliken nationalistische Bewegungen, die immer gewaltsamer wurden) - lebte sie in Duschambe, Tadschikistan. Die studierte Juristin, die an der Staatlichen Universität in Duschambe Fremdsprachen unterrichtete und in Moskau in Psychologie promovierte, hatte sich in der Sowjetunion dank der Publikationsmöglichkeiten in der dortigen deutschsprachigen Presse

sowie mit Einzelausgaben ihrer Gedichte in Alma-Ata (Kasachstan) und Moskau einen Namen gemacht.

Sie selbst bezeichnete sich als sowjetdeutsche Dichterin und war fest verankert in der russlanddeutschen Literaturlandschaft der Nachkriegszeit. Ihre ungewöhnlich mutige Poesie, sowohl dem Inhalt als auch der Form nach, ließ aufhorchen. Stets auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen, stand sie mit ihren Werken im starken Kontrast zu den meisten russlanddeutschen Autoren. Ab den 1980er Jahren beschäftigte sie sich intensiv mit Haiku (traditionelle japanische Gedichtform) und setzte dieses Schaffen auch in Deutschland, wo sie ab 1990 lebte und wirkte, intensiv fort.

In ihrem Nachwort schreibt Annelore Engel-Braunschmidt: „Lia Frank hatte nicht die Absicht wegzugehen, wollte nicht erneut als Fremde dastehen, aber bleiben konnte sie auch nicht. Sie setzte auf Deutschland, aber würde es Heimat werden? Bin ich Gast? / Bin ich heimgekehrt? / Zeit rundet sich, / läuft verkehrt / auf den Anfang zu...“

In Deutschland hatte Lia Frank noch mehr als 20 intensive Wirkungsjahre. In verschiedenen Verlagen sind mehrere Gedichteinzelbände von ihr erschienen, außerdem hatte sie zahlreiche Veröffentlichungen in Sammelbänden und Anthologien; ihr Beitrag zur deutschen Haiku-Dichtung ist bemerkenswert. Zuletzt gehörte Lia Frank dem Exil-PEN und der Deutschen Haiku-Gesellschaft an.

„Das Himmlische Kreuz“ ist zu ihrem 100. Geburtstag am 18. November 2021 erschienen.

Nina PAULSEN

KINDERECKE

Märchen für Dich

Elster und Kuckuck

(Ein Märchen nach W. Meschalkin)

Die Sonne war bereits untergegangen. Frau Elster saß in ihrem Nest und gähnte. Plötzlich vernahm sie in der Nähe ein Schluchzen. Sie reckte den Hals und erblickte im Dämmerlicht einen einsamen Vogel, der betrübt auf einem Ast saß. Frau Elster setzte sich mitleidsvoll neben ihn.

„Liebe Freundin“, klagte die Fremde, „ich bin das unglücklichste Geschöpf auf Erden! Bin hungrig und habe nirgends ein Obdach. Alle haben mich im Alter verlassen, sogar meine eigenen Kinder...“

Die Elster war gerührt. Sie tröstete die Unglückliche: „Beruhige dich, wir werden dir helfen. Komm, bleib vorläufig in meinem Nest, ich will unterdessen zu meinen Freunden fliegen und ihnen von deinem Unglück erzählen.“

Sie flog auf einen hohen Baum und schlug Alarm. Trotz der späten Stunde war alles, was Flügel hatte, gekommen. Sogar der faule Sperling war aus dem Dorf gekommen und ahnte ein Unglück.

„Freunde!“, sprach die Elster. In unserem Wald lebt ein unglücklicher Vogel, alle haben ihn im Alter verlassen, sogar seine eigenen Kinder. Wir müssen ihn unterstützen. Was meint ihr, werden wir ihm helfen?“

„Natürlich!“, riefen die Vögel einstimmig und flogen auseinander. Nach einer Weile kamen sie wieder und brachten in den Schnäbeln Käfer, Körner und andere Leckerbissen mit. Die Gabe reichte nun für den Obdachlosen auf ein ganzes Jahr.

Als letzter kam der Uhu mit einem Mäuschen im krummen Schnabel. Er schaute sich den Fremdling mit seinen großen funkelnden Augen an und schrie erstaunt: „Herrje! Das ist ja der Kuckuck!“

Im Nu hatten die Vögel alle Geschenke erhascht und waren davongeflattert.

„Du Einfaltspinsel!“, schimpfte der Rabe die Elster. Einen Faulpelz braucht man doch nicht zu bedauern. Nicht mal ein Nest will er sich bauen und lässt seine Kinder von anderen großziehen.“

Verachtet von allen Vögeln, einsam und verlassen musste der Kuckuck ein trauriges Dasein führen. Was blieb ihm denn weiter übrig?

Verfasser unbekannt

Warum der Hund mit dem Menschen lebt

(Sibirisches Märchen aus „Der Märchenbaum“)

Der Hund lebte allein im Wald. Er begann, sich in seiner Verlassenheit einsam zu fühlen, und ging einen Gefährten suchen. Er traf den Hasen und sprach zu ihm: „Komm, Häslein, wir wollen zusammen leben.“

„Gut“, antwortete der Hase. Und so lebten sie zusammen. Tagsüber jagten sie gemeinsam, in der Nacht schliefen sie gemeinsam. In der Nacht bellte der Hund, und der Hase erschrak: „Belle nicht! Der Wolf wird kommen und uns fressen.“ - „Der Hase fürchtet sich“, sagte sich der Hund und verließ den Hasen.

Der Hund traf den Wolf und sagte: „Komm, Wolf, wir wollen zusammen leben.“

„Gut“, antwortete der Wolf. Und so lebten sie zusammen. Tagsüber jagten sie gemeinsam, und in der Nacht schliefen sie gemeinsam. In der Nacht bellte einmal der Hund, und der Wolf erschrak: „Belle nicht! Der Bär wird kommen und uns fressen.“ - „Der



Wolf fürchtet sich“, sagte sich der Hund und verließ den Wolf.

Der Hund traf den Bären und sagte: „Komm, Bär, wir wollen zusammen leben.“

„Gut“, antwortete der Bär. Und so lebten sie zusammen. Tagsüber jagten sie gemeinsam, und in der Nacht schliefen sie gemeinsam. In der Nacht bellte der Hund, und der Bär erschrak: „Belle nicht! Ein Mensch wird kommen und uns erschießen.“ - „Der Bär fürchtet sich“, sagte sich der Hund und verließ den Bären.

Der Hund traf den Mann und sprach zu ihm: „Komm, Mann, wir wollen zusammen leben.“

„Gut“, antwortete der Mann. Und so lebten sie zusammen. Tagsüber jagten sie gemeinsam, und in der Nacht schliefen sie gemeinsam. In der Nacht bellte der Hund, und der Mensch erwachte: „Belle nur! Wenn der Wolf oder der Bär kommt, werden sie erschrecken und davonlaufen.“ „Der Mann fürchtet sich nicht“, sagte sich der Hund und seit dieser Zeit leben der Hund und der Mensch zusammen.

Deutsch von Woldemar HERDT
Alles aus dem RF/zfd-Archiv
Zeichnung: audiobaby.net

Seite vorbereitet von Erna BERG

Z für DICH
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 4377
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru

6+